

Vortrag von Jim Cloos: die Ausarbeitung einer Strategie im Rahmen der GASP (Luxemburg, 30. November 2006)

Quelle: L'apport de la PESC à l'action extérieure de l'Union européenne (discours pour l'Université du Luxembourg)/Université du Luxembourg, cycle de conférences, semestre d'hiver 2006-2007 / Jim Cloos, prise de vue : François Fabert.- Luxembourg: CVCE [Prod.], 30.11.2006. CVCE, Sanem. - VIDEO (07:02, Couleur, Son original).

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/vortrag_von_jim_cloos_die_ausarbeitung_einer_strategie_im_rahmen_der_gasp_luxemburg_30_november_2006-de-87574194-632a-4b62-85b2-0399dc5858c3.html



Publication date: 05/07/2016

Vortrag von Jim Cloos: die Ausarbeitung einer Strategie im Rahmen der GASP (Luxemburg, 30. November 2006)

[Jim Cloos] Ich möchte ein paar Worte zur Strategie sagen. Ich sagte bereits, es bedarf einer strategischen Überlegung. Sie müssen, wenn Sie Außenpolitik machen wollen, in der Lage sein, sich an einen Tisch zu setzen und zu sagen: „Was sind meine Ziele? Wie werde ich die Mittel, über die ich verfüge, letztendlich einsetzen?“ Eine weitere Krise hat uns gelehrt, besser mit diesen Dingen umzugehen. Dabei handelt es sich natürlich um die irakische Krise. Die irakische Krise war eher eine Krise in den Beziehungen mit den Vereinigten Staaten als eine Krise um den Irak selbst. Sie erinnern sich daran, es ist noch gar nicht so lange her, im Jahre 2003.

Es ist interessant festzustellen, dass es unter den Europäern keinerlei strategische Debatte über den Irak gab, bevor die größten Länder mit höchst unterschiedlichen Standpunkten auftraten. Zu diesem Zeitpunkt gibt es kein Europa mehr. Es gibt keine Möglichkeit mehr, weder für Solana noch für irgendjemanden sonst, europäische Politik zu machen. Wir hängen natürlich von den Mitgliedstaaten ab, wir fabrizieren keine Außenpolitik, die frei schwebend in der Luft hängt. Das ist unmöglich.

Zweitens war die Krise mit den Amerikanern vor allem von einem völligen Ausbleiben von Gesprächen gekennzeichnet. Das hing vielleicht teilweise mit dem Unvermögen der Europäer zusammen, diese Gespräche zu führen; andererseits hatte dies sicher auch mit dem Verhalten der amerikanischen Regierung zu tun, die nicht sehr daran interessiert war, mit uns über diese Geschichte zu sprechen.

Also, ich erinnere mich gut, dass damals viele Journalisten schrieben, dass diese Krise zwei Dinge zeige: erstens, dass die transatlantischen Beziehungen zu Ende seien. Das ist natürlich völliger Unsinn. Sie beenden nicht so einfach eine Beziehung, die allein wirtschaftlich betrachtet ein Handelsvolumen und gegenseitige Investitionen in Höhe von 2,5 ... in Englisch sagt man „Trillions“ umfasst. Das ist absurd. Die Frage, die sich stellt, ist die, wie diese Beziehung aussehen wird. Und die Beziehung besteht fort, das ist ganz klar. Zweitens sagte man damals: „Das ist das Ende der GASP, das wird niemals funktionieren.“ Darin ist man gut in Europa: Sobald es eine Krise oder ein Problemchen gibt, sagt man: „Das ist das Ende, das wird niemals funktionieren!“

In meinem Büro bei Jacques Santer traf ich bis 1998 Journalisten, Beobachter, sehr genaue Beobachter, die mir sagten: „Der Euro wird niemals kommen.“ Aber ich sagte ihnen: „Da täuscht ihr euch gewaltig. Der Euro wird kommen, er wird da sein und bleiben.“ Wir haben diese Art, uns ständig zu sagen, dass nichts funktioniert, das das alles nichts wert ist und so weiter. Also sagte man damals: „Das ist das Ende der GASP.“

Es ist interessant, dass die Minister an einem gewissen Punkt auf Anregung Javier Solanas sagten: „So können wir auch nicht weitermachen. Wir haben jetzt Strukturen, wir sprechen von ESVP-Operationen, das heißt Sicherheits- und Verteidigungsaspekte – und wir führen keine strategischen Diskussionen.“ Deshalb beauftragten sie Xavier Solana mit der Ausarbeitung einer *European Security Strategy*.

Ich empfehle Ihnen, dieses Dokument zu lesen, weil es lesbar ist – anders als vieles, was in Brüssel produziert wird. Es ist sogar verständlich. Und es ist kurz: Es hat nur elf Seiten, liest sich sehr gut und ist klar. Und ich kann Ihnen sagen, dass wir es vor allem für uns geschrieben haben, aber wir haben es, um ganz ehrlich zu sein, auch geschrieben, um den Amerikanern eine Botschaft zu vermitteln, die ihnen sagt: „Seht her, wir meinen es ernst, wir nehmen Bedrohungen ernst, aber das heißt auch, dass ihr unser besser zuhören müsst.“

Diese Europäische Sicherheitsstrategie können Sie problemlos finden, lesen Sie sie, das geht ganz schnell. Sie ist in drei Teile unterteilt: Der erste Teil fragt nach den großen Herausforderungen, mit denen wir konfrontiert werden. Dazu gehört natürlich der Terrorismus, aber es gibt noch viel mehr. Der zweite Teil legt im Hinblick auf diese Herausforderungen die großen Ziele dar, die wir uns stecken müssen. Dazu gehören drei Hauptelemente: eine Politik zur Abwehr von Bedrohungen, zweitens die Entwicklung einer wirklichen Nachbarschaftspolitik, damit Europa von Ländern mit „genießbaren“ Regimes umgeben ist, das

heißt so demokratisch und stabil wie möglich, und drittens natürlich ein Bereich, in dem wir uns ein wenig von den Amerikanern unterscheiden, ein auf dem Recht gründender, aber wirksamer Multilateralismus.

Diese Diskussion allein hat schon sehr geholfen, denn wir haben angefangen, die Dinge ein wenig anders zu sehen und uns zu sagen: „Was müssen wir jetzt in Bezug auf diese Strategie tun?“ Danach haben wir – ich werde nicht ins Detail gehen – beispielsweise wichtige Aktionen zur Terrorismusbekämpfung entwickelt, zur Bekämpfung der Verbreitung gefährlicher Waffen, wir haben Strukturen eingerichtet – ich erspare Ihnen die Details, aber das alles hat eine Wirkung gezeigt.

Natürlich muss diese strategische Diskussion fortgeführt werden. Wenn ich also das Beispiel Iran nehme, von dem gerade viel gesprochen wird, mit einem wenig orthodoxen Ansatz – drei Länder haben gemeinsam mit Javier Solana die Verhandlungen geführt – denke ich, dass wir bereits eine Menge gelernt haben. Weil wir sowohl innerhalb der Europäischen Union als auch mit den Amerikanern eine Menge diskutiert haben. Und wir haben in gewisser Hinsicht den amerikanischen Standpunkt beeinflussen können.

Diese Politik hat zum jetzigen Zeitpunkt leider noch keine zufrieden stellende Ergebnisse gebracht – das ist sehr schwierig, weil wir mit dem Iran verhandeln, einem nicht sehr einfachen, ziemlich komplizierten Land. Ich weiß nicht, wie sich die Lage entwickeln wird, aber was das Verfahren und den Ansatz auf europäischer Ebene angeht, handelt es sich meiner Ansicht hier nach um eine sehr interessante Art des Vorgehens.

Natürlich gibt es andere große Herausforderungen – ich werde nicht die Liste aller Herausforderungen der Außenpolitik aufzählen, sonst wären wir morgen noch hier, aber der Kosovo wird in den nächsten Jahren und Monaten ein sehr wichtiges Dossier sein, das mit viel Fingerspitzengefühl behandelt werden muss. Darüber wird man sprechen müssen, darüber spricht man bereits.

Die Beziehungen zu Russland – sehr wichtig. In letzter Zeit wird sehr viel davon gesprochen – sehr schwierig. Es gibt unterschiedliche Empfindlichkeiten in der Europäischen Union, vor allem mit den neuen Mitgliedstaaten, die sich in Bezug auf Russland unterscheiden. Als Balte oder Luxemburger reagiert man nicht in gleicher Weise auf die Russen. Das ist normal. Darüber muss man sprechen. Das ist auch so ein Beispiel, bei dem man dieses völlige Fehlen eines strategischen Dialogs oder einer strategischen Diskussion überwinden muss. Aber ich glaube, wir sind dabei, das zu tun.